

Ein Wort im Interesse der Juden.

An alle Menschenfreunde in und außer Wien.

Von

Karl Richter.



Lauter Stimmen erhoben sich bereits überall, um an den Rechten, die durch die landesväterliche Guld unseres gütigen Monarchen seinen Unterthanen im so reichen Maße zugeslossen sind, und noch zusprechen werden, Alle, aber auch Alle, die den Namen „Mensch“ tragen, theil nehmen zu lassen. Schon liegen an mehreren Orten Adressen an Seiner Majestät, um vollkommene Gleichstellung aller Confessionen, zur Unterschrift bereit. Und dieses zeigt von den gereiften menschenfreundlichen Gesinnungen ebensowohl wie von dem schönen Gefühle von dem allgemeinen Jubel nicht Menschen auszuschließen, die doch auch unsere Brüder sind, wenn sie auch in dem religiösen Glauben sich von uns trennen. Um so schmerzlicher muß es empfunden werden, wenn sich doch noch viele Gegner dieser Aufnahme der Andersgläubigen in alle Rechte finden. Diese werden besonders laut gegen die stets und überall verfolgten Israeliten, und diesen besonders rede ich in diesen Zeilen das Wort. Nicht zu denen sei es aber gesagt, die wohl fühlen, daß dieser unterdrückten Klasse gleicher Schutz und gleiches Recht gebührt wie uns, doch aus Boswilligkeit, fanatischen Haß, Brodneid, engherziger Selbstsucht, Verachtung, es ihr nicht gönnen — sondern zu jenen, die menschlich fühlen und milde richten, doch entweder durch mindere Aufklärung befangen sind, oder von dem angestammten Vorurtheile gegen die Juden ungerne ablassen.

Meine Brüder! ich wende mich an Euer menschliches Gefühl. Berechtigt nicht schon der Name Mensch zu allen Ansprüchen in einer menschlichen Gesellschaft? — Sind vielleicht noch jene barbarischen Zeiten, wo das Verhältniß zwischen Herrn und Diener so bestand, daß nur der Erstere Mensch, der Letztere aber Sklave (also Thier) war? wo es Ersterem

frei stand, den Sklaven zu gebrauchen, zu verschenken, zu verkaufen, oder wenn es ihm beliebte, sogar zu tödten. Ihr schaudert? und doch war es so; aber diese Zeit ist bei uns nicht mehr — auch jene nicht, wo Schaaren in ihrem wilden Religioneifer in Länder herumzogen, und mit Feuer und Schwert die friedlichen Bewohner zwängen, fremden Glauben zu huldigen — auch jene nicht mehr, wo die katholische Priesterherrschaft Anstalten errichtete, die mit unerhörter Grausamkeit Tausende von Menschen öffentlich und heimlich hinschlachteten, welche einem damals herrschenden Glauben nicht beitreten konnten oder wollten. — Wer von Euch, geliebte Brüder! verabscheut solche blutige Knechtschaft nicht aus der tiefsten Tiefe seiner Seele? Ihr werdet sogar sagen, wie die Menschen damals so verblendet, so grausam seyn konnten, solche Thaten zu billigen und auszuüben! — Ihr sprecht ganz vernünftig und edel, doch geht auch einen Schritt weiter. Werden nicht auch spätere Generationen so reden, wenn sie unsere gegenwärtigen Verhältnisse in Betreff der Andersgläubigen betrachten werden? Wie konnte man diese von allen Rechten des Bürgers, des Land- und Gewerbmannes, des Künstlers, des Beamten- und höhern Soldatenstandes ausschließen, höchstens hier und da eine karge Ausnahme machen! Welche Grausamkeit! wie konnten die damaligen Menschen, die sich durch so viele großartige Unternehmungen der Industrie, durch Wissenschaft und Kunst hervorgethan, so kaltberzig ihren Blick von dem düstern Schicksal ihrer Mitbrüder abwenden! — Wollt Ihr, daß man so den Stab über Euch breche? Gewiß nicht, Ihr werdet zeigen, daß Ihr erhaben denkt, denn nicht der Glaube macht den wahren Menschen, die Thaten stempeln ihn dazu. Wer hat nicht oft Thränen in den Augen gefühlt, wenn er von einer edelmüthigen That eines sonst verachteten Juden gehört, wenn er Hülflose geschützt, Bedrängten selbst mit seinem We-nigen beigestanden hat! und fielen nicht auch Juden am 13. März im Kampfe für die Freiheit, die uns Alle so beglückt?! Was geht uns die Gesinnung des Glaubens an? Kann man Jemanden wohl Meinungen oder Ueberzeugungen mit Gewalt aufspießen? Kann Jemand das, was ihm durch Aelternliebe durch Unterricht lieb und theuer geworden, wohl so plötzlich aufgeben? wie würde uns wohl werden, wenn wir gezwungen würden, einem Fremden mit unserm ganzen Denken und Fühlen nicht übereinstimmenden Glauben zu huldigen, und uns im Verweigerungsfalle von allen rechten ausgeschloffen erblickten!! Betrachtet meine Brüder den ungeheuern Druck, unter dem die

Juden bereits durch Jahrhunderte schmachten, wie sie gehaft, verfeindet, verfolgt, gepeinigt, gleichsam gezwungen werden, auf Schleichwegen zu erlangen, was man ihnen auf ehrlichem Wege zu erlangen nicht gestattet; daß es beinahe wunderbar ist, wie sie überall und von Allen der Abschaum der Menschheit genannt, nur noch einen Funken von Ehrgefühl im Leibe haben; wie sie immer zum Stachelblatt des Wiges und aller Arten von Nothheiten dienen, und man ihre Geduld und Ergebung in das traurige Geschick (denn wer hört ihre Klagen!) mit den Charakter der Feigheit brandmarkt! Da ihnen nur wenige Quellen offen stehen, woraus sie ihren Erwerb schöpfen können, und selbst diese von ihnen theuer erkaufte werden müssen und hoch besteuert werden, da bleiben meistens nur zwei Wege, die sie wandeln können, entweder den der Unredlichkeit oder den der bitteren Noth; geräth noch überdies der Handel in Stocken, dann ist das Elend namenlos. Soll man seinen Mitmenschen dahin kommen lassen? und können wir ferner gleichgültig bleiben?

Brüder! lasset doch einmal die Schranken des Hasses zwischen ihnen und uns fallen! Eure Einwürfe sind gewiß leicht zu wiederlegen.

Sie werden keine guten Bürger werden; sie bringen ihren gegenwärtigen gewinnsüchtigen Geist in das neue Verhältniß, der alle andern verdrängen wird; ihre Gebräuche sind unethisch; sie sind unehrlich; hassen die Christen; — so spricht Ihr, und ich antworte darauf nach meinem Gewissen und Wissen.

Nein! sie werden gute Bürger werden, sie sind — ja auch jetzt brave Familienglieder, brave Gemeindeglieder; — wer kennt nicht die Aufopferungen, die Beweise der Anhänglichkeit unter sich! zieht sie Euch an, laßt sie Euch als Bürger nähern, und sie werden dann diese Beweise Euch um so mehr geben, da es sogar jetzt an Beispielen nicht fehlt; wir haben ein großes Unrecht, das unserer Vorfahren in ihrer Verblendung gut zu machen; zaudern wir nicht, und gewiß der Lohn wird groß seyn.

Gewinnsüchtig ist der Juden Geist — zugegeben, aber ist es nur der jüdische; nicht auch der christliche, und welcher ist durch drückende Umstände wohl mehr dazu gebracht worden? Sie werden Euch Brüder nicht verdrängen, sie rücken aus ihren Erwerbsstellen in andere, und räumen damit die ihrigen für Euch auch, sie werden auf redlichem Wege zur Arbeit gewiesen, werden diese eifrig betrieben, dem Staate nützen und

durch die Concurrenz bessere und billigere Waare erzeugen helfen, und jede vermehrte Hand belohnt der Ackerbau reichlich — auch die Kunst, die Billigenschaft erleidet durch vermehrte Abhänger nicht nur keinen Schaden, sondern wirkt segnen auf Guch zurück. Die Juden sind unerschlich — nur barum kamen sie in diesen Miferereit der Unerschlichkeit, weil an ihnen als Gegenstand streten Gaffes, jede Unachtsamkeit zum Bergehen, jedes Bergehen zum Berbrechen, jedes Berbrechen zu Hochverrath ward; weil man sie felds das Bad angestiffen ließ, jede schuldige That auf sie schob, sie strenger in Sitten als andere in Berbrechen richtete; weil man das Gute an ihnen überfah, sie besser fogar für unfähig hielt, und so das Brandmaß der Meinung des Bornrathes der Gerschichte übergab. Auch unter gen Juden finden sich Gute und Böse wie überall gemischt. Drum hinweg mit dem empörenden Bornrath! — Die Gebrände sind unerblich. — Darauf erwidere ich, daß diese längst mehr oder weniger den Zeitverhältnissen anpassend gemacht wurden, theils werden, und im Ganzen genommen, was liegt daran, ob Jemand seine Anbacht auf diese oder jene Art feiert; mag immerhin der Jude seinen Sabbat sechlich begehen, seine Landhütten bauen, wenn er nur ein braver Mensch, ein rechtscher Bürger bleibt, wenn das Wohl und Wehe seiner Mitbürger am Herzen liegt! — Und was den vermeintlichen Gaf gegen die Gchriften betrifft, so ist dieses nicht wahr, ist Bornrath theil aus einer dunnen blinden Zeit, im Gegenfah die Juden lieben uns schon, wenn wir nur sie nicht mehr hassen, und aufgenommen in unsere Mitte, glaubt mir, wird ihre Anhängerschaft und Liebe zu ihrem Wohlthätern grenzenlos sein.

Der Brüber! bedent dieß wohl, es ist unsere Pflicht, dem verarmten, mifshandelten, armen Volke einmal Gerechtigkeit zu geben, nach der wir ja selbst zu unserm Kanbesfürsten gerufen haben, daß die Galtigkeit entfernt werde, die Wahrheit anders nicht trete. — Der Geiß ist nun frei und singt seine Jubellieder, wir wollen wir jetzt so grausam sein, und Beschwerde erheben, daß auch den Juden Gerechtigkeit wiederfahre? Ist Gott! dann wären wir der ertungenen unfergen nicht werth! Darum weg jedes Bornrath, und brüden wir die Srauelten als Mütter mit gleichen Rechten, wie wir ausgefattet, an das frohewegte Berg!!!

Sammlung L. A. Frankl
 Gedruckt bei Ulrich Klopff sen. und Mier. Gurth.

Ra 800.1.Ex.
 H0306